

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 16 (1926)  
**Heft:** 50  
  
**Artikel:** Heimatschutz-Theater  
**Autor:** R.W.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-648411>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

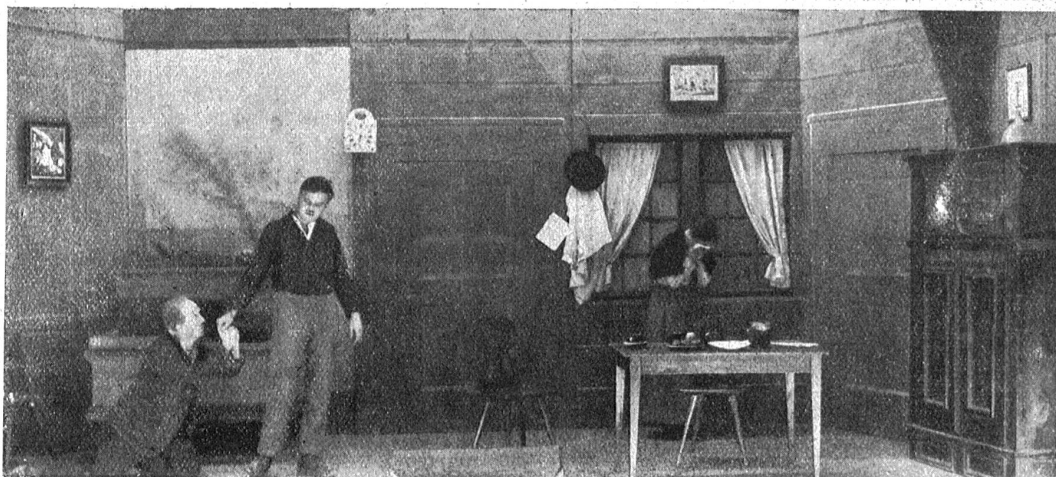
**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

gleich wie Rübezahl im Wald und auf den Bergen droben hause, hat bei uns noch lange fortgedauert.

Die Dorfschulbuben aber, so wurde mir später erzählt, hätten dem Santi-Klaus einst in einem dunklen Hausgang eine Schnur gespannt, sodaß er beim Fortgehen darüber gestolpert und der Länge nach zu Boden gefallen sei. Da habe er einen der Lausbuben gepackt, habe ihn in seinen Sack gesteckt und ihn in den Wald hinaufgetragen, wobei der Bube jämmerlich geschrien habe.

An diese Erlebnisse muß ich jedesmal denken, so oft der von den Kindern halb erschnte, halb gefürchtete Santi-Klaus-Abend wiederkehrt.



Berner Heimatschuh-Theater, — „Der Vater“ von Nold Halder. (Phot. Koller, Bern.)

## Heimatschuh-Theater.

### „Der Vater“. — „Zwöierlei Schatzig“.

Zwei Dialektstücke stunden in der vergangenen Spielwoche auf dem Programm des Heimatschuh-Theaters: „Der Vater“, ein Dreiakt von Nold Halder, aus der aargauischen Mundart ins Berndeutsche übertragen von Otto von Greherz, und „Zwöierlei Schatzig“, eine Bauernkomödie von R. v. Tavel.

Hanes, der Vater, einst Bauer auf dem „Gähi“, jetzt ein Fökel, hatte sein Gütlein verliehert und sich von Weib und Kind weggemacht. Peter, sein Bub, half in bitterböser Jugendzeit der Mutter durchhalten, übernahm später das „Gähi“ als Lehmann und ließ endlich den seit zwanzig Jahren verschollenen Hanes tot erklären, um das Heimetli zu eigen erwerben zu können.

Mit aller ingrimmigen Beharrlichkeit, die dem stolzen Armen eignet, will er nun auf dem Höflein bleiben. Er kämpft verbissen gegen die Gläubiger, die ihn mit allen Hundstücken heken, und gegen den Alten, den er tot haben will, auch wenn er leben sollte.

Und wirklich, was Marei, Peters Weib, längst befürchtet hat, trifft ein: Hanes kehrt heim. Es kommt zum tragischen Zusammenstoß zwischen Vater und Sohn.

Mit einer für die Dialektliteratur seltenen Willens- und Ausdruckskraft ist hier eine tragische Entwicklung in einen einzigen Akt zusammengedrängt und zu erschütternder Wirkung gebracht.

Das Stück stellt an die Darsteller ganz ausgesprochen künstlerische Forderungen, denen die Träger der Haupt- und Nebenrollen bis in die subtilsten Einzelheiten sich gewachsen zeigten.

Ein weit behaglicheres Bild aus dem schweizerischen Bauernleben entrollt das von Tavel'sche Stück. In behäbiger Eintracht haushalten da auf der Stegmatt Uli Moser, der Bauer, Eiji, seine Frau, Bertha, die Tochter und Christen, der Melker. Als Störfried tritt Bernhard Liniger, der Versicherungsagent, in diesen friedlichen Kreis. Er will Vater Mosers Mobiliar nachversichern und nebenbei dem Töchterlein schön tun. Beide Vorhaben erzeugen bei Uli böses Wetter. Dem eifrigen Zureden Eijis zum Trost jagt er den Agenten fort.

Doch das Unglück schreitet schnell. Ein Ueberrächter steckt das Haus in Brand. Alles brennt nieder. Der Agent erscheint wieder zur Abschätzung des Schadens; sie fällt sehr zum Nachteil Uli's aus. — Einer aber zieht Nutzen aus dem Unglück: Christen. Der hat beim Brand mit Einsatz seines eigenen Lebens Pferde und Vieh gerettet und damit die Achtung des Meisters und die Gunst der Meisterin gewonnen. Die Tochter war ihm längst zugetan. So sollen die Jungen neu aufbauen, was das Feuer zerstörte.

Die anspruchslose, aber trefflich aus dem Leben herausgegriffene Komödie bringt manchen fröhlichen Augenblick. Die Typen sind echt aus dem Volk geschaut; Ton und Stimmung heimelig heiter.

Der düstere, schier zu düstere Eindruck des ersten Stückes wird durch das Tavel'sche Lustspiel wohlthuend aufgehellt. Die Kombination beider Stücke bewährte sich vortrefflich.

Auch hier war das Spiel ein erfreulich abgerundetes. Nicht störte nur eines: die weißen Arme und weichen Hände dieser Bauernleute.

R. W.

## Aus der politischen Woche.

### Vor der Ratskonferenz in Genf.

In Genf hat anfangs dieser Woche die Dezembertagung des Völkerbundesrates begonnen. Die Teilnehmerliste zeigt die altbekannten Namen. Chamberlain hat schon unterwegs in Paris mit Briand konferiert. Auch Stresemann ist nach Genf gekommen, trotz seiner reduzierten Gesundheit. Nur Mussolini fehlt auf der Liste; Scialoja muß ihn auch diesmal wieder vertreten.

Die Vierer-Konferenz ist noch nicht genügend vorbereitet, wie die Italiener sagen. Sie wird wohl diesmal noch unterbleiben, wie sehr die politischen Notwendigkeiten zur Verständigung unter den vier Hauptmächten Europas drängten und England den Weg dazu weisen möchte. Die Vorbereitung ist eben gerade von der Seite unterlassen worden, die sie jetzt vermißt. Man kann nicht heute dem Nachbar mit dem Gewehr zum Fenster hinaus drohen, wie es die Fascisten in Ventimiglia getan, und ihn dann am folgenden Tag zu einem Schoppen einladen. Zuerst muß in Frankreich der schlimme Eindruck der italienischen Kriegsdrohungen vergessen sein, bevor Briand mit Mussolini an den gleichen Tisch sich setzt — oder es wären dann höhere Notwendigkeiten, die den stets zur Verständigung Bereiten dazu bewegen könnten.

Auf alle Fälle müßte dieser Konferenz die Genfer Tagung vorangehen, und auch diese muß erst gewisse Früchte reifen als Vorbedingung. Doch liegt in der feuchtkalten Dezemberluft nicht eben viel Verheißung dafür, daß die